

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

13.5.1916 (No. 79)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 79.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 13. Mai 1916.

Die deutsche Antwortnote an Amerika.

Nachstehende Note ist in Beantwortung der amerikanischen Note vom 20. v. Mts., über die Führung des deutschen U.-Bootkrieges dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika gestern abend übergeben worden:

„Der Unterzeichnete beehrt sich, im Namen der Kaiserlich Deutschen Regierung Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf das Schreiben vom 20. v. Mts. über die Führung des deutschen Unterseebootkrieges Nachstehendes zu erwidern:

Die Deutsche Regierung hat das ihr von der Regierung der Vereinigten Staaten in

Sachen der „Sussex“

mitgeteilte Material an die beteiligten Marinestellen zur Prüfung weitergegeben. Auf Grund des bisherigen Ergebnisses dieser Prüfung verschließt sie sich nicht der Möglichkeit, daß das in ihrer Note vom 10. v. Mts., erwähnte, von einem deutschen Unterseeboot torpedierte Schiff in der Tat mit der „Sussex“ identisch ist. Die Deutsche Regierung darf sich eine weitere Mitteilung hierüber vorbehalten, bis einige noch ausstehende, für die Beurteilung des Sachverhalts ausschlaggebende Feststellungen erfolgt sind. Falls es sich erweisen sollte, daß die Annahme des Kommandanten, ein Kriegsschiff vor sich zu haben, irrig war, so wird die Deutsche Regierung die sich hieraus ergebenden Folgerungen ziehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an den Fall der „Sussex“ eine Reihe von Behauptungen geknüpft, die in dem Satze gipfeln, daß dieser Fall nur ein Beispiel für die vorbedachte Methode unterschiedsloser Zerstörung von Schiffen aller Art, Nationalität und Bestimmung durch die Befehlshaber der deutschen Unterseeboote sei. Die Deutsche Regierung muß diese Behauptung mit Entschiedenheit zurückweisen. Auf eine ins Einzelne gehende Zurückweisung glaubt sie indessen im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit verzichten zu sollen, zumal, da die amerikanische Regierung es unterlassen hat, ihre Behauptung durch konkrete Angaben zu begründen. Die Deutsche Regierung begnügt sich mit der Feststellung, daß sie, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Interessen der Neutralen in dem Gebrauch der

Unterseebootwaffe sich weitgehende Beschränkungen

auflegt hat, obwohl diese Beschränkungen notwendigerweise auch den Feinden Deutschlands zugute kommen — eine Rücksicht, der die Neutralen bei England und seinen Verbündeten nicht begegnet sind.

In der Tat sind die deutschen Seestreitkräfte angewiesen, den Unterseebootkrieg nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen über die Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen zu führen, mit der einzigen Ausnahme des Handelskrieges gegen

die im englischen Kriegsgebiet betroffenen feindlichen Frachtschiffe, deretwegen der Regierung der Vereinigten Staaten niemals, auch nicht durch die Erklärung vom 8. Februar d. J., eine Zusicherung gegeben worden ist. Einen Zweifel daran, daß die entsprechenden Befehle loyal gegeben worden sind und loyal ausgeführt werden, kann die deutsche Regierung Niemanden gestatten. Irrtümer, wie sie tatsächlich vorgekommen sind, lassen sich bei keiner Art der Kriegführung ganz vermeiden und sind in dem Seekrieg gegen einen Feind, der sich aller erlaubten und unerlaubten Listen bedient, erklärlich. Aber auch abgesehen von Irrtümern birgt der Seekrieg genau wie der Landkrieg für neutrale Personen und Güter, die in den Bereich der Kämpfe gelangen, unvermeidliche Gefahren in sich. Selbst in Fällen, in denen die Kampfhandlung sich lediglich in den Formen des Kreuzerkrieges abgespielt hat, sind wiederholt neutrale Personen und Güter zu Schaden gekommen. Auf die Minengefahr, der zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen sind, hat die deutsche Regierung wiederholt aufmerksam gemacht.

Die Deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten mehrfach Vorschläge gemacht, die bestimmt waren, die unvermeidlichen Gefahren des Seekriegs für amerikanische Reisende und Güter auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Leider hat die Regierung der Vereinigten Staaten nicht geglaubt, auf diese Vorschläge eingehen zu sollen; andernfalls würde sie dazu beigetragen haben, einen großen Teil der Unfälle zu verhindern, von denen inzwischen amerikanische Staatsangehörige betroffen worden sind. Die Deutsche Regierung hält auch heute noch an ihrem Angebot fest, Vereinbarungen in dieser Richtung zu treffen.

Entsprechend den wiederholt von ihr abgegebenen Erklärungen kann die Deutsche Regierung auf den Gebrauch der

Unterseebootwaffe auch im Handelskrieg nicht verzichten.

Wenn sie sich heute in der Anpassung der Methoden des Unterseebootkriegs an die Interessen der Neutralen zu einem weiteren Entgegenkommen entschließt, so sind für sie Gründe bestimmend, die sich über die Bedeutung der vorliegenden Streitfrage erheben.

Die Deutsche Regierung mißt den hohen Geboten der Menschlichkeit keine geringere Bedeutung bei als die Regierung der Vereinigten Staaten. Sie trägt auch voll Rechnung der langen gemeinschaftlichen Arbeit der beiden Regierungen an einer von diesen Geboten geleiteten Ausgestaltung des Völkerrechts, deren Ziel stets die Beschränkung des Land- und Seekrieges auf die bewaffnete Macht der Krieg-

führenden und die tunlichste Sicherung der Nichtkämpfenden gegen die Grausamkeiten des Krieges gewesen ist.

Für sich allein würden jedoch diese Gesichtspunkte, so bedeutsam sie sind, für die Deutsche Regierung bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht den Ausschlag geben können.

Denn gegenüber dem Appell der Regierung der Vereinigten Staaten an die geheiligten Grundsätze der Menschlichkeit und des Völkerrechts muß die Deutsche Regierung erneut und mit allem Nachdruck feststellen, daß es nicht die deutsche, sondern die britische Regierung gewesen ist, die diesen furchtbaren Krieg unter Mißachtung aller zwischen den Völkern vereinbarten Rechtsnormen auf Leben und Eigentum der Nichtkämpfer ausgedehnt hat, und zwar ohne jede Rücksicht auf die durch diese Art der Kriegführung schwer geschädigten Interessen und Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden.

In der bittersten Notwehr

gegen die rechtswidrige Kriegführung Englands im Kampf um das Dasein des deutschen Volkes hat die deutsche Kriegführung zu dem harten, aber wirksamen Mittel des Unterseebootkrieges greifen müssen. Bei dieser Sachlage kann die deutsche Regierung nur erneut ihr Bedauern darüber aussprechen, daß die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung, die sich mit so großer Wärme den bedauernswerten Opfern des Unterseebootkrieges zuwenden, sich nicht mit der gleichen Wärme auch auf die vielen Millionen von Frauen und Kindern erstrecken, die nach der erklärten Absicht der englischen Regierung in den

Hunger getrieben

werden und durch ihre Hungerqualen die siegreichen Armeen der Zentralmächte zu schimpflicher Kapitulation zwingen sollen. Die Deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk hat für dieses ungleiche Empfinden um so weniger Verständnis, als sie zu wiederholten Malen sich ausdrücklich bereit erklärt hat, sich mit der Anwendung der Unterseebootwaffe streng an die vor dem Krieg anerkannten völkerrechtlichen Normen zu halten, falls England sich dazu bereit findet, diese Normen gleichfalls seiner Kriegführung zu Grunde zu legen. Die verschiedenen Versuche der Regierung der Vereinigten Staaten, die Großbritannische Regierung hierzu zu bestimmen, sind an der strikten Ablehnung der britischen Regierung gescheitert. England hat auch weiterhin Völkerrechtsbruch auf Völkerrechtsbruch gehäuft und in der

Vergewaltigung der Neutralen

jede Grenze überschritten. Seine letzte Maßnahme, die Erklärung deutscher Bunkerkohle

als Bannware, verbunden mit den Bedingungen, zu denen allein englische Bunkerkohle an die Neutralen abgegeben wird, bedeutet nichts anderes als den Versuch, die Tonnage der Neutralen durch unerhörte Erpressung unmittelbar in den Dienst des englischen Wirtschaftskrieges zu zwingen.

Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Vereinigten Staaten liegt, den Krieg im Sinne der Menschlichkeit und des Völkerrechts auf die Streitkräfte der kämpfenden Staaten zu beschränken. Die amerikanische Regierung wäre dieses Erfolges sicher gewesen wenn sie sich entschlossen hätte, ihre unbestreitbaren Rechte auf die

Freiheit der Meere

England gegenüber nachdrücklich geltend zu machen. So aber steht das deutsche Volk unter dem Eindruck, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Deutschland in dessen Existenzkampf die Beschränkung im Gebrauch einer wirksamen Waffe verlangt, und daß sie die Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Deutschland von der Erfüllung dieser Forderung abhängig macht, während sie sich gegenüber den völkerrechtswidrigen Methoden seiner Feinde mit Protesten begnügt. Auch ist dem deutschen Volke bekannt, in wie weitem Umfang unsere Feinde aus den Vereinigten Staaten mit Kriegsmitteln aller Art versehen werden.

Unter diesen Umständen wird es verstanden werden, daß die Anrufung des Völkerrechts und der Gefühle der Menschlichkeit im deutschen Volke nicht den vollen Widerhall finden kann, dessen ein solcher Appell hier unter anderen Verhältnissen stets sicher ist.

Wenn die Deutsche Regierung sich trotzdem zu einem

äußersten Zugeständnis

entschließt, so ist für sie entscheidend einmal die mehr als hundertjährige Freundschaft zwischen den beiden großen Völkern, sodann aber der Gedanke an das schwere Verhängnis, mit dem eine Ausdehnung und Verlängerung dieses grausamen und blutigen Krieges die gesamte zivilisierte Menschheit bedroht.

Das Bewußtsein der Stärke hat es der Deutschen Regierung erlaubt, zweimal im Laufe der letzten Monate ihre Bereitschaft zu einem Deutschlands Lebensinteressen sichernden Frieden offen und vor aller Welt zu bekunden. Sie hat damit zum Ausdruck gebracht, daß es nicht an ihr liegt, wenn den Völkern Europas der Friede noch länger vorenthalten bleibt. Mit umso stärkerer Berechtigung darf die Deutsche Regierung aussprechen, daß es vor der Menschheit und der Geschichte nicht zu verantworten wäre,

nach 21-monatiger Kriegsdauer die über den Unterseebootkrieg entstandene Streitfrage eine den Frieden zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volke ernstlich bedrohende Wendung nehmen zu lassen.

Einer solchen Entwicklung will die Deutsche Regierung, soweit es an ihr liegt, vorbeugen. Sie will gleichzeitig ein letztes dazu beitragen, um — solange der Krieg noch dauert — die

Beschränkung der Kriegführung

auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen, ein Ziel, das die Freiheit der Meere einschließt und in dem sich die Deutsche Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten auch heute noch einig glaubt.

Von diesem Gedanken geleitet, teilt die Deutsche Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß

Weisung an die deutschen Seestreitkräfte

ergangen ist, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen auch innerhalb des Seekriegsgebiets Kauffahrteischiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

In dem Daseinskampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist, kann ihm jedoch von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch einer wirksamen Waffe Beschränkungen aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die Deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zumutung fernliegt; dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der Amerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verletzte Freiheit der Meere wiederherzustellen entschlossen sei.

Die Deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Weisung an die Seestreitkräfte auch in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 25. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewirkenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der Großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen

völkerrechtlichen Normen

mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt

waren und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Regierung an die Britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind.

Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewollten Erfolge führen, den Gesetzen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich die

volle Freiheit der Entschliefungen
vorbehalten muß.

Der Unterzeichnete benützt auch diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez. von Jagow.

Seiner Exzellenz
dem Botschafter der Vereinigten
Staaten von Amerika
Herrn James W. Gerard.

Amerikas Antwort auf die deutsche Note.

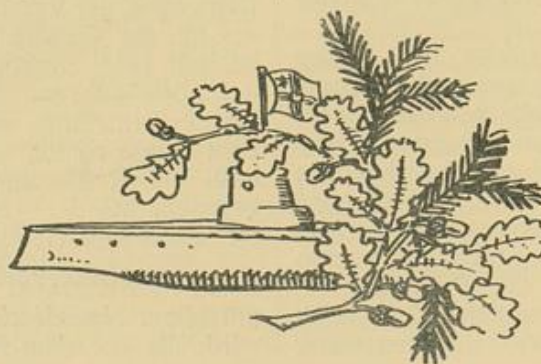
Das Reutersche Büro meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

„Die Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai ist von der Regierung sorgfältig erwogen worden. Sie ist namentlich zur Kenntnis genommen worden als Angabe der Absicht der der Kaiserlichen Regierung, künftig ihr Aeußerstes zu tun, um die Kriegsoperationen für die Dauer des Krieges auf die Bekämpfung der Streitkräfte der Kriegführenden zu beschränken, und daß sie beschlossen hat, allen ihren Kommandanten zur See die Beschränkungen aufzuerlegen, die die Regeln des Völkerrechts anerkennen, und worauf die Regierung der Vereinigten Staaten in all den Monaten bestanden hat, seitdem die Kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 denjenigen Unterseebootkrieg angekündigt hat, der jetzt glücklicherweise aufgegeben ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldigen Bemühungen, die kritischen Fragen, die aus jener Politik entstanden sind, und die die guten Beziehungen der beiden Länder so ernstlich bedrohten, zu einem freundschaftlichen Ausgleich zu bringen, beständig durch die Gefühle der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verläßt sich darauf, daß jene Erklärung hinfort gewissenhaft ausgeführt werden wird. Die jetzige Aenderung der Politik der

Kaiserlichen Regierung ist geeignet, die hauptsächlich Gefahr für die Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu beseitigen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig, zu erklären, daß sie es für ausgemacht hält, daß Deutschland nicht beabsichtigt, annehmen zu lassen, daß die Aufrechterhaltung der neuangekündigten Politik in irgend einer Weise von dem Verlaufe oder dem Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgend einer anderen kriegführenden Regierung abhängen, obwohl einige Stellen in der Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai so ausgelegt werden könnten. Um jedoch ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, tut die Regierung der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte, denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und der Nichtkämpfer ist etwas Individuelles und nichts Gemeinschaftliches und etwas Absolutes und nicht etwas Relatives.“





Samstag, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras andauernd lebhafter, für uns erfolgreicher Minenkampf. In der Gegend von Givenchy-en-Gohelle machten wir neue Fortschritte und wiesen zwei dagegen angesetzte starke englische Handgranatenangriffe blutig ab.

Im Maas-Gebiet sind abermals französische Gegenstöße an der Höhe „Toter Mann“ und östlich davon zum Scheitern gebracht worden.

Unsere Abwehrgeschütze holten südlich von Moronvillier (Champagne) einen französischen Doppeldecker herunter; seine Insassen sind tot. Oberleutnant Boelke schoß südlich von Vaux das 14. feindliche Flugzeug ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees machten unsere Truppen gestern einen Vorstoß, um die am 26. März zurückgewonnenen Beobachtungsstellen weiter zu verbessern. Ueber die vor dem 20. März von uns gehaltenen Gräben hinaus wurden die russischen Stellungen zwischen Stanarocze und Gut Stachowce genommen. 5600 Gefangene mit 56 Offizieren, darunter 4 Stabs-offiziere, ein Geschütz, 28 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen. Die Russen erlitten außerdem schwere blutige Verluste, die sich bei einem nächtlichen, in dichten Massen geführten Gegenangriff noch stark erhöhten. Der Feind vermochte keinen Schritt des verlorenen Bodens wieder zu gewinnen.

Unsere Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden und an der Strecke Dünaburg—Rjezyca an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Sonntag, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givenchy-en-Gohelle, ohne einen Erfolg zu erringen.

Nördlich der Somme und nordwestlich der Oise fanden für uns erfolgreiche Patrouillen-gefechte statt. Links der Maas griffen gestern abend starke französische Kräfte unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann“ und die anschließenden Linien bis nördlich des Caquettes-Wäldchens an. Nach hartnäckigen Kämpfen auf dem Ostabfall der Höhe ist der Angriff abgeschlagen. Rechts des Flusses scheiterte ein feindlicher Vorstoß nordwestlich des Gehöftes Thiaumont.

Ein deutscher Flieger schoß über Verdun-Belleray im Kampfe mit drei Gegnern einen derselben ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees wurden nachts noch 4 russische Geschütze und ein Maschinengewehr erbeutet, sowie 83 Gefangene gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Montag, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert. An der Höhe „Toter Mann“ wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppenunterkünfte westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben. — Ein französischer Doppeldecker wurde östlich von Noyon im Luftkampfe abgeschossen; die Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Dienstag, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Loos drang in der Nacht zum 1. Mai eine stärkere deutsche Offizierspatrouille überraschend in den englischen Graben ein, die Besatzung fiel, soweit sie sich nicht durch die Flucht retten konnte.

Im Maas-Gebiet haben sich die Artilleriekämpfe verschärft. Während die Infanterietätigkeit links des Flusses auf Handgranatengefechte vorgeschobener Posten nordöstlich von Avocourt beschränkt blieb, wurde südlich der Feste Douaumont und im Caillette-Walde abends ein französischer Angriff von unseren Truppen in mehrstündigem Nahkampf abgeschlagen. Unsere Stellungen sind restlos gehalten.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist am 30. April je ein französisches Flugzeug über der Feste Chaume westlich und über dem Walde von Thierville, südwestlich der Stadt Verdun, im Luftkampf zum Absturz gebracht worden. Gestern schoß Oberleutnant Boelke über dem Pfefferrücken sein 15., Oberleutnant Freiherr von Althaus nördlich der Feste St. Michel sein 5. feindliches Flugzeug ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Am 1. Mai wurden die militärischen Anlagen am Moonsund und am Pernau von einem Marineluftschiff mit gutem Erfolg angegriffen. Luftschiff ist unbeschädigt gelandet.

Gleichzeitig belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge die militärischen Anlagen und die Flugstation von Papenholm auf Oesel mit Bomben und kehrte unverseht zurück. Gute Wirkung beobachtet.

Ein feindliches Flugzeuggeschwader wurde an demselben Tage gegen unsere Marineanlagen in Windau angesetzt, mußte aber, durch die Abwehr gezwungen, unverrichteter Sache zurückkehren.

Mittwoch, 3 Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dixmude drangen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberfall in die belgischen Linien ein und nahmen einige Dutzend Leute gefangen.

In der Gegend der Four de Paris (Argonnen) stießen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor; sie brachten einige Gefangene zurück.

Beiderseits der Maas ist die Lage unverändert.

Oberleutnant Freiherr von Althaus schoß über dem Caillette-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab. Außerdem ist ein französisches Flugzeug im Luftkampf südlich des Werkes Thiaumont zum Absturz gebracht. Zwei weitere sind durch unsere Abwehrgeschütze südlich des Talou-Rückens und beim Gehöft Thiaumont, ein fünftes durch Maschinengewehrfeuer bei Hardaumont heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Donnerstag, 4. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt von Armentières und Arras herrschte stellenweise rege Gefechtstätigkeit. Der Minenkampf war nordwestlich von Lens, bei Souchez und Neuville besonders lebhaft. Nordwestlich von Lens scheiterte ein im Anschluß an Sprengungen versuchter englischer Vorstoß.

Im Maas-Gebiet erreichte das beiderseitige Artilleriefeuer am Tage zeitweise große Heftigkeit, zu der es auch nachts mehrfach anschwellte. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen auf dem von der Höhe „Toter Mann“ nach Westen abfallenden Rücken wurde abgewiesen. Am Südwesthang dieses Rückens hat der Feind in einer vorgeschobenen Postenstellung Fuß gefaßt.

Von mehreren feindlichen Flugzeugen, die heute in der Frühe auf Ostende Bomben abgeworfen, aber nur den Garten des königlichen Schlosses getroffen haben, ist eines im Luftkampf bei Middelkerke abgeschossen. Westlich von Lievin stürzten zwei feindliche Flugzeuge im Feuer unserer Abwehrgeschütze und Maschinengewehre ab. In der Gegend der Feste Vaux wurden zwei französische Doppeldecker durch unsere Flieger außer Gefecht gesetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Luftschiffe haben die Bahnanlagen an der Strecke Molodeczno—Minsk und den Bahnkreuzungspunkt Lunince nordöstlich von Pinsk mit beobachtetem Erfolg angegriffen.

In der Ostsee war die Tätigkeit unserer Marineflieger lebhaft. Ein Geschwader von Wasserflugzeugen belegte erneut das russische Linienschiff „Slawa“ und ein feindliches U-Boot im Moonsund mit Bomben und erzielte Treffer.

Freitag, 5. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Gefechtstätigkeit an der englischen Front zwischen Armentières und Arras lebhaft. Bei Givenchy-en-Gohelle entwickelten sich Handgranatenkämpfe um einen Sprengtrichter, in den der Feind vorübergehend hatte eindringen können.

Südlich der Somme sind nachts deutsche Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung eingebrochen, haben einen Gegenstoß abgewiesen und 1 Offizier und 15 Mann gefangen genommen.

Links der Maas drangen unsere Truppen in vorspringende französische Verteidigungsanlagen westlich von Avocourt ein. Der Feind hatte sie unter dem Eindruck unseres Feuers aufgegeben; sie wurden zerstört und planmäßig

wieder geräumt. Südöstlich von Haucourt wurden mehrere französische Gräben genommen und Gefangene eingebracht. Ein gegen den Westausläufer der Höhe „Toter Mann“ wiederholter feindlicher Angriff brach völlig zusammen.

Rechts der Maas kam es besonders nachts zu starker Artillerietätigkeit.

Ein englischer Doppeldecker mit französischen Abzeichen fiel an der Küste nahe der holländischen Grenze unversehrt in unsere Hand. Die Insassen retteten sich auf neutrales Gebiet. Ein deutsches Geschwader warf auf die Bahnanlagen im Noblette- und Auve-Tal (Champagne), sowie auf den Flughafen Suippes ausgiebig und erfolgreich Bomben ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Samstag, 6. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich und südlich von Armentières waren Unternehmungen unserer Patrouillen erfolgreich; es wurden Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer erbeutet.

Bei Givenchy-en-Gohelle wurde ein englischer Angriff gegen einige von uns besetzte Sprengtrichter glatt abgeschlagen.

Nordöstlich von Vienne-le-Château (Argonnen) scheiterte eine größere französische Patrouillenunternehmung nach Nahkampf.

Auf dem linken Maasufer spannen sich die Artillerie- und Infanteriekämpfe in Gegend südöstlich von Haucourt fort. Sie brachten uns wiederum einige Erfolge, ohne völlig zum Abschluß zu kommen.

Südlich von Warneton hat Vizefeldwebel Frankl am 4. Mai einen englischen Doppeldecker abgeschossen und damit sein viertes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. S. M. der Kaiser hat seiner Anerkennung für die Leistungen des tüchtigen Fliegers durch die Beförderung zum Offizier Ausdruck verliehen. Südöstlich von Dienenhofen mußte ein französisches Flugzeug notlanden; die Insassen sind gefangen genommen.

Eine große Anzahl französischer Fesselballons riß sich gestern abend infolge plötzlichen Sturmes los und trieb über unsere Linien; mehr als 15 sind geborgen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eines unserer Luftschiffe ist von einer Fahrt nach Saloniki nicht zurückgekehrt. Es ist nach englischer Meldung abgeschossen und verbrannt.

Sonntag, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas wurde die Gefechts-handlung auch gestern nicht zu Ende geführt. Besonders war die Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Oestlich des Flusses ist in der Frühe ein französischer Angriff in Gegend des Gehöftes Thiaumont gescheitert.

An mehreren Stellen der übrigen Front wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen; eine deutsche Patrouille brachte südlich von Lihons einige Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote beschossen heute früh wirkungslos die Nordküste von Kurland zwischen Rojen und Markgraben.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Montag, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die in den letzten Tagen auf dem linken Maas-Ufer in der Hauptsache durch tapfere Pommern unter großen Schwierigkeiten, aber mit mäßigen Verlusten durchgeführten Operationen haben Erfolg gehabt. Trotz hartnäckigster Gegenwehr und wütender Gegenstöße des Feindes wurde das ganze Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 genommen und unsere Linie bis auf die Höhe selbst vorgeschoben. Der Gegner hatte außerordentlich schwere blutige Verluste erlitten, so daß an unverwundeten Gefangenen nur 40 Offiziere, 1280 Mann, in unsere Hände fielen. Auch bei Entlastungsvorstößen gegen unsere Stellungen am Westhang des „Toter Mann“ wurde er mit starker Einbuße überall abgewiesen.

Auf dem Ostufer entspannen sich beiderseits des Gehöftes Thiaumont erbitterte Gefechte, in denen der Feind östlich des Gehöftes unseren Truppen u. a. Neger entgegenwarf. Ihre Angriffe brachen mit Verlust von 300 Gefangenen zusammen.

Bei den geschilderten Kämpfen wurden weitere frische französische Truppen festgestellt. Hiernach hat der Feind im Maasgebiet nunmehr, wenn man die nach voller Wiederauffüllung zum zweiten Male eingesetzten Teile mitzählt, die Kräfte von 51 Divisionen aufgewendet und damit reichlich das Doppelte der auf unserer Seite, der des Angreifers, bisher in den Kampf geführten Truppen.

Von der übrigen Front sind außer geglückten Patrouillenunternehmungen, so in Gegend von Thiepval und Flirey, keine besonderen Ereignisse zu berichten.

Dienstag, 9. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die Erfolge auf der Höhe 304 wurden mehrere südlich des Termitenhügels (südlich von Haucourt) gelegene Gräben erstürmt.

Ein Versuch des Gegners, das auf Höhe 304 verlorene Gelände unter Einsatz starker Kräfte zurückzuerobern, scheiterte unter für ihn schweren Verlusten. Ebensowenig hatten französische Angriffe auf dem Ostufer der Maas in der Gegend des Thiaumont-Gehöftes Erfolg. Die Zahl der französischen Gefangenen dort ist auf 3 Offiziere, 375 Mann (außer 16 Verwundeten) gestiegen, es wurden neun Maschinengewehre erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mittwoch, 10. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen versuchte der Feind im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen; er wurde zurückgeschlagen.

Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vortruppen weiter zurückgedrängt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut.

Deutsche Flieger belegten die Fabrikanlagen von Dombasle und Raon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Garbunowka (westlich Düna-burg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Donnerstag, 11. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Flugzeuge belegten Dünkirchen und die Bahnanlagen bei Adinkerke mit Bomben.

Auf dem westlichen Maas-Ufer griffen die Franzosen nachmittags beim „Toten Mann“, abends südöstlich der Höhe 304 unsere Stellungen an. Beide Male brachen ihre Angriffe im Maschinengewehr- und Sperrfeuer der Artillerie unter beträchtlichen Verlusten für den Feind zusammen. Eine bayerische Patrouille nahm im Camardwald 54 Franzosen gefangen.

Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 4. Mai um Höhe 304 gemachten unverwundeten

gefangenen Franzosen ist auf 53 Offiziere und 1515 Mann gestiegen.

Auf dem östlichen Maasufer fanden in der Gegend des Cailetewaldes während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt. Ein französischer Angriff in diesem Walde wurde abge-schlagen.

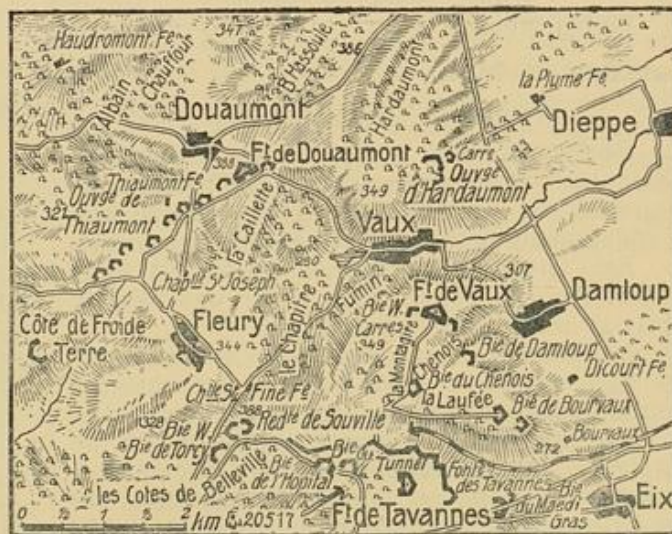
Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhofs Selburg wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstürmt. Hierbei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand. Einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

Freitag, 12. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Hohenzollernwerkes bei



Der Kampfraum um Douaumont und Vaux.

Hulluch stürmten Pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung.

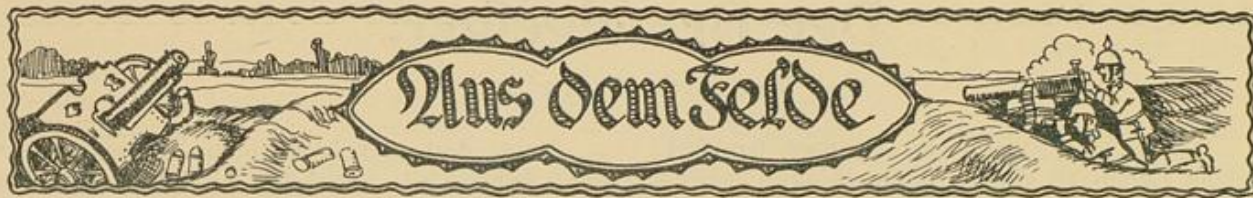
Bisher wurden 127 unverwundete Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.

In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Fille Morte.

Im Maas-Gebiet herrschte beiderseits leb-hafte Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuch im Thiaumont-Walde abgesehen, kam es zu keiner nennens-werten Infanteriehandlung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Horodzicja an der Linie Kraschin-Minsk ausgiebig mit Bomben.



————— Auszeichnung. —————

Musketier Eugen Nily wurde mit dem eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

————— Beförderung —————

Kanonier Emil Dirrler, Musketier Richard Kistner und Musketier Xaver Lemke wurden zu Gefreiten befördert.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Anton Anselm, L. Albecker, Max Aniola, August Archut, M. Baier, Beck, Anton Baumgartner, Otto Benedikt, W. Brzoska, Friedrich Burkart, Gg. Bauer, Anton Brunner, Karl Bohl, J. Becker, Adolf Burkardt, Ludwig Deck, Emil Dirrler, Georg Dachgruber jr., Karl Essig, W. Ell, Hermann Enz, Otto Essig, Josef Essig I, Josef Essig II, Hieronymus Essig, Anton Ell, Hermann Enderle, Ludwig Fröhlich, Friedrich Frank, Josef Friß, Gustav Grothaus, G. Gofßweiler, Oskar Gottschlich, Christian Gutekunst, Wilhelm Gloß, Hermann Gressel, Ed. Gerstner, Adam Grünling, Paul Hebel, K. Helfer, K. Höflinger, Jakob Hammer, Franz Horeysek, Berthold Helfer, Stefan Heck, Franz Hammer jr., Otto Heil, Max Hellriegel, Paul Jeske, Hermann Kohlmann, Richard Kistner, Georg Knorz, Hubert Kastner, H. Kutterer, Heinrich Klein, Hermann Kistner, Melchior Koffler, Sebastian Klein, Eugen Kuhm, Ludwig Kohler, H. Kästel, Kassel, Kuchenbeißer, Lorenz Kircher, Adolf Kloß, David Kiefer, Heinrich Kistner, Karl Keller, Wilhelm Ketterer, Willi Lupperger, Karl Lieb, W. Landhäußer, Albert Leuser, Pius Lang, Läßle, Xaver Lemke, Otto Lehmann, Rudolf Moritz, Otto Müller, Josef Müller, Fr. Mund, Stefan Maliki, W. Müller, Ludwig Mayer, Franz Maier, Karl Nagel, Heinrich Noll, E. Nily, Wilh. Oberst, Thomas Oechsle, Ignaz Okupniak, Matias Rimmelpacher, Andreas Roszyk, K. Rastetter, W. Röder, Lorenz Rimmelpacher, Josef Rottach, Bernhard Rihm, Andreas Speck, W. Seiß, Johann Sobierajewicz I, Johann Sobierajewicz II, Josef Sobierajewicz, Oskar Sattler, Thomas Szajek, Karl Scheer, Emil Schäfer, Xaver Schmidwenzl, Ludwig Schorb, Otto Schmalz, B. Scheidl, Jakob Schorb, Ludwig Schindele, Karl Schröder, Josef Starz, A. Strenk, Throm, Franz Vögele, Josef Völlinger, Wilhelm Vögele, H. Vianden, H. Weber, Otto Welker, Silvester Weiler, Karl Wießner, Rudolf Weisenbach, Hermann Weber, August Würz, Otto Welker, Winter, Karl Witt, Julius Weber, Johann Zimmermann.



× Paul Jeske, Groß-Massow.

Der Bratelgeiger.

Von Rudolf Greinz.

Daß es der Stephan Moigg noch jemals in seinem Leben zu einem Weib bringen würde, das glaubte im ganzen Dorf schon längst niemand mehr. Dabei war der Stöffl weder besonders alt noch weiberfeindlich. Er stand erst Anfang der Vierziger, war also ein Mannsbild in den besten Jahren — und die Diandeln hatte er immer gern gesehen.

In seinem werktäglichen Beruf war der Stöffl ein ehrsamer Schuster. Bei feierlichen Gelegenheiten zog er jedoch das Alltagskleid aus und wurde Virtuos. Für Hochzeiten, Taufen, zur Kirchweih, überall, wo getanzt wurde, war der Stöffl eine sehr gesuchte Persönlichkeit. Er konnte halt gar so viel gut das „Wimmerhölzl“ spielen. Und wenn der Stöffl beim Tanz aufgeigte, dann ging einem die Musi' noch einmal so landlerisch und schiaberisch in die Füß'.

Den Stöffl kannte man daher weniger nach seinem bürgerlichen Namen, der auf dem Schild seiner Werkstatt prangte. Er hieß allgemein nur der Bratelgeiger. Weil der klingende Lohn der ländlichen Musikanten gewöhnlich kein nennenswerter ist, müssen sie sich mehr an den Tafelgenüssen der einzelnen Festlichkeiten schadlos halten und hauptsächlich für ein saftiges Bratel und alles, was drum und dran hängt, aufspielen. Daher der Name Bratelgeiger. Da stellte der Stöffl seinen Mann. Er aß, was er nur konnte, und trank, was er vertrug.

Dieses fidele Leben war die Hauptursache, warum der Stöffl nie zum Heiraten kam. Solang' er noch jung war, scharwenzelte er um alle möglichen Diandeln herum. Der Bratelgeiger war überall gern gelitten. Die Musik hat schon einmal eine damische G'walt. Vor lauter Auswahl tat dem Stöffl die Wahl weh, und er konnte sich nie für eine bestimmte Herzensneigung entschließen. Als er älter wurde, war die Sache noch schwieriger. Jetzt hieß es erst recht auf der Hut sein, daß er nicht hineintappte.

Seine Vorliebe für die Brateln hatte den Stöffl übrigens zu einer ziemlich gefährlichen Leidenschaft verführt. Er ging gern etwas wildern. Zwar nicht mit der Büchse; denn vor dem Schießseisen hatte er von jeher einen gewaltigen Respekt. Aber wenn er gerade ein paar Hasenschlingen legen konnte, so war der Stöffl kein Kostverächter, falls sich in der Schlinge ganz zufällig was gefangen hatte.

Erwischt war er bei dieser Tätigkeit noch nie worden. Im Verdacht mochte ihn der Forstner Klaus wohl schon seit längerer Zeit haben. Wenigstens redete er öfter anspielungsweise „so dergleichen“.

Heute hatte der Stöffl beim Sternwirt ein bisschen aufgegeigt. Mehr aus Kameradschaft. Es war getanzt worden, und es ging bereits gegen Mitternacht, als sich die lustige Gesellschaft trennte.

Der Bratelgeiger Stöffl hing sein Instrument in dem grünen rupfenen Sack über die Schulter und tat, als wenn er sich auf den Heimweg machen wollte. In Wirklichkeit hatte er aber noch einen wichtigen Gang. Gestern war ihm ein fettes Haserl eingegangen. Leider hatte er aber noch keine günstige Gelegenheit gefunden, es vollkommen ungefährdet heimzubringen. So hatte er es einstweilen am Rand vom Planetenwalde sorgfältig unter Fichtenzweigen versteckt.

Es war eine lauwarne Juninacht. Dabei war der Mond so gefällig, sich hinter Wolken zu verstecken. Der Stöffl schlug eilig den Weg nach dem Wäldchen ein, das nur etwa eine Viertelstunde außer dem Dorfe lag.

Gott sei Dank, das Haserl war noch da. Der Stöffl nahm die Geige aus dem Sack und packte dafür das Wildpret hinein. Eben wollte er sein treues Instrument unter den Arm nehmen und wieder heimpilgern, als er plötzlich hinter sich krachende Schritte hörte.

Noch bevor er Reißaus nehmen konnte, stand eine kräftige, gedrungene Gestalt vor ihm.

„Halt, wer da?“ schrie es den Stöffl an. Gleichzeitig vernahm der zu Tode erschrockene Bratelgeiger das Knacken eines Gewehrrahns.

„Um Gotteswillen, nit schießen! Es bin's nur i!“ rief der Stöffl.

„Wer is der, i'? Das könnt' jeder sagen!“ kam es zurück. Gleichzeitig blinzelte der Mond aus einer entfliehenden Wolke und beschien boshaft die ganze Scene. Es war der Forstner Klaus, der vor dem Stöffl stand. Dieser sah im Mondlicht nun deutlich das blatternnarbige Gesicht des Jägers, aus dem der ungepflegte Schnurrbart wie zwei borstige Anstreicherpinsel wegstand.

„Ah, du bist es, Klaus? Hast du mich aber erschreckt!“ spielte der Stöffl den Arglosen.

„Was hast denn in dem Sack da?“ ging der Forstner gleich auf sein Ziel los.

„Was werd' i denn in dem Sack hab'n?“ stotterte der Stöffl. „Mei' Geig'n!“

„So? Hast du heut' gar zwei Geigen bei dir?“ versetzte der Forstner Klaus höhnisch.

„Die eine hast ja unter'm Arm!“ Dabei befühlte er schon den Sack. „A g'spassige Geig'n dös! Greift sich gar nit an wie a Holz. So a mollete Geig'n hab' i meiner Lebtage noch nit g'sehn. Muß i mir doch näher anschauen!“ Er langte

in den Sack und zog den Hasen heraus. „Bin i dir amal auf deine Schlich' kommen, Bratelgeiger, elendiger! Wart' nur, iaß will i dir amal was aufgeigen! Einpacken den Hasen und vorwärts marsch!“

Der Stöffl packte den Hasen in den Sack und sah sich unwillkürlich verzweifelt nach Rettung um. Da hatte der Forstner Klaus aber schon sein Gewehr in Anschlag gebracht.

„I bitt' di, häng' das Schiefseisen um!“ flehte der Stöffl. „I geh ja eh' schon!“

Einige Schritte gingen die beiden schweigend nebeneinander her. Dann verlegte sich der Stöffl auf das Unterhandeln. „Schau Forstner,“ begann er in flehendem Ton, „du wirst mich doch nit unglücklich machen wollen!“

„I mach' dich nit unglücklich!“ erwiderte der Klaus trocken. „I führ' dich g'rad' in'n Gemeindearrest. Da kannst dann übernachten!“

„Aber Klaus, Klausai!“ flehte der Stöffl. „Wegen dem Hasen so a Schand'!“

„Die Schand' is dei' Sach'! Dö geht mich gar nix an!“ versetzte der Jäger.

„Klausai, laß mich aus! G'rad' heut' noch laß mich laufen! I leg' g'wiß nimmer a Schlingen! Geh, hab' a Erbarmnis!“ bettelte der Stöffl.

„Nix da!“ herrschte ihn der Forstner an. „Mit Wilddieb' gib'ts koa Erbarmnis! Ja, wenn du noch a verheirateter Mann wärest und a Weib hättest und a Stub'n voll Kinder, nachher ließ sich vielleicht a Wörtel red'n. Aber so a lediger Fetzen wie du, der g'hört in Kotter (Arrest). Da gib'ts koa Erbarmnis! Sonst könnt' einem wenigstens noch 's Weib und die unschuldigen Hascherln erbarmen!“

Sie waren immer näher zum Dorf gekommen. Damit wuchs auch die Angst des Stöffl immer mehr. Wenn es ihm nicht alsbald gelang, das Herz des Forstners zu erweichen, dann ging's schief. Er klammerte sich nun an den rechten Arm des Klaus und hielt ihn in seinem eiligen Schritt zurück. „Klausai,“ jammerte er, „was nit is, kann ja noch werden! I kann ja auch noch heiraten!“

„Du und heiraten!“ lachte der Forstner und machte sich vom Stöffl los.

„Aber i hab's ernstlich im Sinn!“ versicherte der Bratelgeiger.

„Dös hast schon zwanzig Jahr' im Sinn! Hast vielleicht gar schon a Braut?“ höhnte der Klaus.

„Freilich hab' i a Braut!“ sagte der Stöffl in seiner Angst.

„Ja wen denn?“ fragte der Forstner.

Der Bratelgeiger suchte verzweifelt in seinem Hirn, wen er nennen sollte. Da kam ihm plötzlich ein rettender Gedanke. Das mußte ihm heraushelfen. „Weißt, Forstner, Braut kann i eigentlich nit recht sagen. Aber spijzen tu' i auf dös Madl schon länger. I hab' g'rad' noch

nia die richtige Schneid' g'habt! Die Thurwieser Kordl is's, dei' Basl. Du wirst doch deiner eigenen Basl nit die Schand' antun, daß du mich einsperren laßt!“

„Holla, Mandl!“ versetzte der Forstner spöttisch. „So schnell schiaß'n die Franzosen nit! Ganz a reviarische (schneidige) Dirn, mei Basl. Hast schon g'red't damit?“

„Wenn i noch nit die Schneid' g'habt hab'!“ sagte der Stöffl. Herumgeredet hatte er bei der Kordl wohl auch schon. Aber er wußte, die hatte Haar' auf den Zähnen, und besonders jung war sie auch nicht mehr. Aber sonst eine ganz appetitliche Dirn. Ab und zu hatte der Bratelgeiger schon daran gedacht, das wäre so ein Weib für ihn. Aber entschließen konnte er sich halt nie.

„Zu der Schneid' will i dir schon verhelfen!“ meinte nach einer Pause der Jäger. „Kommst g'rad' mit mir! Gehst iaß gleich zur Kordl fensterln! I halt' dir die Leiter!“

„Was?“ blieb der Bratelgeiger bestürzt stehen.

„Zur Thurwieser Kordl, meiner Basl, gehst fensterln!“ wiederholte der Forstner Klaus mit einer gewissen grausamen Deutlichkeit. „Und da bringst alles in Richtigkeit! Morgen feiern wir nachher den Verspruch!“

„Aber dös geht ja viel zu g'schwind! Dös muaß i mir noch reiflicher überlegen!“ wehrte sich der Stöffl.

„Da gib'ts nix zu überlegen!“ entschied der Jäger. „Entweder zur Kordl ihrem Fenster oder in Gemeindegatter!“

„Meinetwegen! seufzte der Stöffl. „Vielleicht mag sie mich gar nicht!“ fügte er erleichtert hinzu.

„Dös werd'n wir bald sehen!“ Mit diesen Worten schlug der Forstner Klaus den Weg zu dem kleinen Thurwieser Gütel ein . . .

Im Hof beim Thurwieser plätscherte der Brunnen. Sonst was alles mäuserl Stad.

Nach einigem Suchen fand der Forstner Klaus eine Leiter, schleppte sie hervor und lehnte sie an die Hauswand, gerade bis zu einem kleinen Fensterl droben im ersten Stockwerk. „So, da kraxelst iaß auf!“ befahl der Klaus. „Dös is der Kordl ihr Kammerfenster. Gib her dei' Geig'n und den Hasen!“

„Könnt i denn nit bei Tag damit reden?“ suchte der Stöffl Ausflüchte.

„Nix da! Jaß red'st damit!“

„I steig' soviel ungern auf a Loater! I bin schwindlig!“

„I werd' dir schon den Schwindel austreiben! Als wenn du noch nia fensterln g'wesen wärest, du scheinheiliger Tropf, du!“

„Ja, dös war in jüngeren Jahren!“

„Nachher probierst es amal, wia's in dö ältern Jahr' is! Also marsch!“

Der Stöffl kraxelte an der Leiter empor. In der Mitte angelangt, hielt er inne. „Muaß's denn wirkli' sein?“ fragte er kläglich. Statt der Antwort hörte er von drunten ein Knacken des Hahns. Ein entsetzter Blick in die Tiefe belehrte ihn, daß der Klaus mit dem Gewehr im Arm am Grunde der Leiter stand. Der Stöffl fragte nicht mehr lange und kletterte, so schnell er konnte, zum Kammerfenster der Kordl empor.

Jetzt war er auf der obersten Leitersprosse. „Na, wird's bald werden! Klop' an!“ hörte er die Stimme des Klaus. Der Stöffl pochte leise an die Fensterscheiben. „Lauter!“ befahl der Forstner. „'s Madl hat an festen Schlaf!“

„Tua amal 's Schiaßeisen weg!“ jammerte der Bratelgeiger. „Wenn's losgeht — es is schon oft a Unglück passiert!“

„'s Schiaßeisen bleibt, wia's is!“ entschied der Forstner Klaus. „Tusch' (klopfen) an iaß ans Fenster, oder i mach' was anders tuschen!“

Wiederum das Knacken des Gewehrhahns. Der Stöffl machte auf der Leiter einen förmlichen Hupf vor Schrecken und stieß mit der Faust gegen das Fenster, das er bei einem Haar die Scheiben eingeschlagen hätte.

In der Kammer wurde es laut. Man hörte unruhige Schritte. Noch dauerte es eine Weile. Dann wurde das kleine Fensterl aufgemacht. Der Kopf der Kordl erschien im Rahmen.

„Sakra! Was gib't denn?“ schalt die Dirn. „Was will denn der Nachtlump da?“

„Mach's Maul auf!“ hörte der Stöffl den Forstner drunten flüstern.

„Kordl, i hätt' dir was Wichtiges z'reden!“ stotterte der Stöffl.

„Jessas, der Bratelgeiger!“ rief die Dirn. „Bist narrisch wor'en? Was willst denn?“ Dem Stöffl schnürte es die Kehle zu. Er brachte kein Wort heraus. Wieder das entsetzliche Knacken von drunten.

„I — i —“ würgte der Stöffl hervor. „I muaß dich halt fragen, ob wir nit z'samm' heiraten könnten?“

„Mir scheint, du hast an Rausch!“ sagte die Kordl.

„Na, na,“ versicherte der Stöffl, schwitzend vor Angst, „i bin bodennüchtern! Du wirst

mich halt nit mögen —“ Der Hahn knackte mehrere Male nacheinander. Der Stöffl duckte sich vor Entsetzen ganz zusammen und beeilte sich, zu versichern: „Aber i, i bin halt damisch in dich verbrennt!“

„Und dessentwegen muaßt no' in der Nacht kommen?“ lachte die Dirn.

„Justament dessentwegen!“ ächzte der Bratelgeiger Stöffl.

„Is dir aber auch Ernst?“ fragte die Kordl mißtrauisch.

„Heiliger Ernst!“ flüsterte von drunten der Forstner Klaus.

„Hei — hei — heiliger Ernst!“ stotterte der Stöffl, der am ganzen Leib keinen trockenen Faden mehr spürte.

„Nachher sag' i auch nit na!“ ließ sich die Dirn vernehmen. „Red' morgen mit'm Vatern! Und iaß schaut, daß d' ins Bett kimmst!“

„A Bussel!“ befahl es flüsternd von unten.

„A—a—a Bu—bu—bussel!“ stammelte der Stöffl schlotternd; denn es hatte schon wieder geknackt. Gleich darauf hörte man einen lauten Schmaß. Das Fensterl wurde zugeschlagen. Der Stöffl kletterte mehr tot als lebendig die Leiter wieder herunter.

Der Forstner Klaus hing dem Bratelgeiger seinen rupfenen Sack um. „So, iaß kannst hoamgehn. Und morgen nach'm Feierabendläuten treffen wir uns zum Verspruch beim Thurwieser!“ —

Der Vorspruch wurde wirklich am nächsten Tag gefeiert. Vier Wochen später war die Hochzeit. Die Kordl ließ nicht mehr lugg.

Der Bratelgeiger ist ein ganz glücklicher Ehemann geworden, wenn sein Weib auch die Hosen hat. Warum den Stöffl in jener Nacht die Lieb' gar so brannte, ist der Kordl bis zum heutigen Tag ein Geheimnis geblieben.

Wenn er an seine Brautwerbung zurückdenkt, wurmt den Stöffl eigentlich nur mehr ein Ding. Als er damals auf dem Heimweg seinen Sack untersuchte, war die Geig'n drinnen. Den Hasen hatte der Forstner Klaus behalten.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.
Strichzeichnungen v. Kunstmalers A. Kusche u. H. Weiß, Karlsruhe. Gedruckt in unserer Hausdruckerei.